

Uta Buttkewitz

Der »spielerische« Umgang mit dem Alter – die Kategorie Alter als kommunikatives und soziales Konstrukt

Wiebke Schwelgenraber

Alter & Kommunikation – Über Themennähe und Themendistanz in Interviews

sowie

- WISSENSCHAFT in progress – Eine Art Editorial
- Einige Notizen zum Rostocker Forschungsprojekt Alter & Kommunikation



## **Inhaltsverzeichnis**

<i>Mario Donick</i> WISSENSCHAFT in progress – Eine Art Editorial	1
Call for Papers	3
<i>Wiebke Schwelgengräber</i> Alter & Kommunikation – Communication and Literacy in an Aging Society. Einige Notizen zum Rostocker Forschungs- projekt	5
<i>Uta Buttkewitz</i> Der »spielerische« Umgang mit dem Alter – die Kategorie Alter als kommunikatives und soziales Konstrukt	7
<i>Wiebke Schwelgengräber</i> Alter & Kommunikation – Über Themennähe und Themendistanz in Interviews	23
Impressum	



## WISSENSCHAFT in progress – eine Art Editorial

*Mario Donick*

Wir freuen uns, nach Monaten der Vorbereitung und Umsetzung endlich die erste Ausgabe einer neuen wissenschaftlichen Schriftenreihe präsentieren zu können: »WISSENSCHAFT in progress«. Es ist dies eine Reihe, die sich zum einen natürlich an alle Personen richtet, die sich für die hier bearbeiteten und diskutierten Themen und Problemstellungen interessieren – insbesondere sind jedoch Kommunikations- und Medienwissenschaftler, Literatur- und Kulturwissenschaftler, Linguisten sowie an Didaktik und Bildung Interessierte angesprochen, da dies die Bereiche sind, aus denen sich die Aufsätze dieser und der kommenden Ausgaben herleiten. Der Grund für unsere Konzentration hierauf ist die einfache Tatsache, dass dies die »Heimatwissenschaften« der drei HerausgeberInnen der Zeitschrift sind. Hallo! :-)

Zum anderen richten wir uns explizit an Nachwuchswissenschaftler – damit meinen wir jeden, der sich den genannten Wissenschaften zurechnet und »zwischen Bachelor und Promotion« (so ein früherer Entwurf für den Untertitel der Reihe) steht, also in der Phase der akademischen Laufbahn, in der oft noch eine gewisse Fremdbestimmung zu spüren ist und in der die eigene Arbeit manchmal hinter den Zielen der jeweiligen Vorgesetzten oder Betreuer zurücksteht. Wir wollen Ihnen die Gelegenheit geben, Ihre Thesen und Ergebnisse zu veröffentlichen und zur Diskussion zu stellen – auch wenn diese noch nicht »perfekt«, sondern »work in progress« im positivsten Sinne sind.

Wie leicht zu erkennen ist, leitet sich aus dieser englischen Redewendung auch der Titel der Reihe ab. Wir wollen keine Wissenschaft, die stehen bleibt, sondern eine, die neue Gedanken und Ideen aufwirft – und sie nicht erst dann diskutiert, wenn sie längst nicht mehr aktuell sind. *Release early, release often* lautet ein häufig zitierter Gedanke der Open-Source-Bewegung, der sich auch auf eine vielleicht neue Art wissenschaftlichen Arbeitens anwenden lässt. Denn bei regem Austausch, dem Mut zur Offenheit und dem Vertrauen auf die »Selbstreinigungskräfte« der – hier wissenschaftlichen – Community hat man oft viel bessere Möglichkeiten, das eigene Projekt voranzutreiben als wenn man misstrauisch (der andere

Freiheit, Vertrau-  
en, Kritik

könnte ja den eigenen Gedanken »stehlen« und zu seinem eigenen machen) und ängstlich (was, wenn jemand meine Gedanken schlecht findet?) im stillen Kämmerlein oder unter strenger Aufsicht vor sich hinarbeitet.

In dem Sinne unterstützen wir auch das Manifest der »Hard Bloggin' Scientists«<sup>1</sup>. Dieser lose Verbund von Wissenschaftlern, die in Weblogs im Internet über ihre wissenschaftliche Tätigkeit schreiben, definiert sich neben anderen auch über die folgenden Aussagen: »I believe that science is about freedom of speech«, »I trust myself« und »I am self-aware and critical«. Auch »WISSENSCHAFT in progress« hat daher ein Weblog<sup>2</sup>, in dem wir Sie nicht nur über unsere Reihe auf dem Laufenden halten.

---

<sup>1</sup> Vgl. [http://www.hardbloggingscientists.de/?page\\_id=14](http://www.hardbloggingscientists.de/?page_id=14).

<sup>2</sup> Zur Zeit noch zu finden unter <http://donick.net>.

## Call for Papers

Die nächsten Ausgaben sind bereits in Planung und Sie sind eingeladen, sich mit Beiträgen daran zu beteiligen.

### Heft 2.08 (erscheint Juni 2008)

SCHWERPUNKT COMPUTERVERMITTELTE KOMMUNIKATION. Für diese Ausgabe suchen wir noch einen Aufsatz, der sich mit Kommunikation oder Sprachgebrauch in Onlinespielen beschäftigt. Damit sind Systeme wie *Second Life*, *Active Worlds*, *World of Warcraft* u. Ä. gemeint.

### Heft 3.08 (erscheint Oktober 2008)

SCHWERPUNKT LESE- UND SCHREIBFORSCHUNG. Dieser Bereich umfasst Fragestellungen zur Lese- und Schreibkompetenz von Schülern und/oder Erwachsenen. Weitere Schwerpunkte sind die Ontogenese schriftsprachlicher Fähigkeiten, Aspekte von Mündlichkeit und Schriftlichkeit sowie Untersuchungen zur Kohärenz in schriftsprachlichen Schülertexten. Dies kann z. B. unter Zuhilfenahme textlinguistischer Methoden geschehen. Von weiterem Interesse sind Themen zur qualitativen Bewertung von Schülertexten.

### Heft 1.09 (erscheint 1. Quartal 2009)

SCHWERPUNKT INTERMEDIALITÄT IN LITERARISCHEN TEXTEN. Die Beiträge sollten sich mit der Frage beschäftigen, inwiefern sich in literarischen Texten die jeweils aktuelle Medienkultur widerspiegelt und ästhetische Merkmale elektronischer Medien Eingang in die Literatur finden.

### Heft 2.09 (erscheint 2. Quartal 2009)

SCHWERPUNKT MEDIENTHEORIE IM ZEITALTER DES INTERNETS. Die kanonisierten Medientheorien lassen in den meisten Fällen die zunehmende Ausdifferenzierung des Internets mit seinen mannigfaltigen intermedialen Tendenzen noch unberücksichtigt. Es scheint an der Zeit, die klassischen Medientheorien und -philosophien anhand der »Neuen Medien« einer gründlichen Revision zu unterziehen und neue Ansätze zu formulieren.

### Hinweise zu einzureichenden Beiträgen

Die Aufsätze sollten einen Umfang von 20 Seiten nicht überschreiten (Zeilenabstand: 1-zeilig; Schriftart: Times New Roman, Schriftgröße: 12). Es ist nicht nötig, die Beiträge aufwändig zu formatieren, weil sie für die Zeitschrift mit Latex gesetzt werden. Allerdings sollen die Aufsätze mit Marginalien ausgestattet werden. Wir bitten Sie darum, gewünschte Marginalien über dem jeweiligen Textblock zu platzieren. In unserer Endformatierung werden sie dann neben den entsprechenden Textblock gesetzt.

Sie können auch studentische Hausarbeiten, die Sie im Rahmen Ihres Studiums geschrieben haben, als Aufsatz in *wissenschaft in progress* veröffentlichen. Allerdings nehmen wir nur Hausarbeiten an, deren Benotung 1,7 oder besser ist. Dies ist in geeigneter Form nachzuweisen. Generell behalten wir uns vor, eingereichte Texte abzulehnen oder zur Überarbeitung an Sie zurückzugeben, wenn wir oder mit uns kooperierende Wissenschaftler Zweifel an der Qualität und der Wissenschaftlichkeit Ihres Beitrags haben. Eine Vergütung der eingereichten Beiträge erfolgt entsprechend üblicher Gepflogenheit nicht.



## **Alter & Kommunikation – Communication and Literacy in an Aging Society. Einige Notizen zum Rostocker Forschungsprojekt**

*Wiebke Schwelgengräber*

Die in dieser Ausgabe vorgestellten Artikel gehen aus dem Forschungsprojekt *Communication and Literacy in an Aging Society* hervor, welches an der Universität Rostock am Lehrstuhl für Kommunikationswissenschaft angesiedelt ist.<sup>1</sup> Dieses Projekt setzt sich mit Fragestellungen auseinander, die den Zusammenhang der altersspezifischen Kommunikation und situativen Textverstehensprozessen zum Schwerpunkt haben.

Zu diesem Projekt wurde im WS 2006/2007 ein Forschungsseminar an der Universität Rostock am Lehrstuhl für Kommunikationswissenschaft durchgeführt.

Insgesamt wurden in diesem Seminar verschiedene Fragestellungen entwickelt:

1. Wie wird über Gelesenes gesprochen?<sup>2</sup> Welche Diskurstypen können beobachtet werden? Können über diskursanalytische Verfahren Rückschlüsse auf das Leseverständnis getätigt werden? Und sind altersspezifische Merkmale im Diskursverhalten der Probanden zu beobachten?
2. Wie gestaltet sich in den Gesprächen die thematische Wiederaufnahme durch den Interviewer und den Befragten? An welchen Stellen des Interviews kommt es verhäuft zu Themenabweichungen? Welche Personen tendieren zur Themenabweichung: ältere oder jüngere Probanden?

---

<sup>1</sup> Die in dieser Ausgabe veröffentlichten Beiträge stellen keine offiziellen Publikationen im Rahmen des Forschungsprojektes *Communication and Literacy in an Aging Society* dar. Sie sind als autonome Beiträge der einzelnen Autoren zu betrachten. Für weitere Informationen: [http://www.phf.uni-rostock.de/institut/igerman/spr\\_komm/index.html](http://www.phf.uni-rostock.de/institut/igerman/spr_komm/index.html) (Lehrstuhl) und <http://www.phf.uni-rostock.de/kobalt/index.html> (Projekt-Website).

<sup>2</sup> Vgl. Sucharowski/Schwennigcke (2007).

3. Welche Höflichkeitsstrategien können in den Gesprächen gefunden werden und wer nutzt an welchen Stellen des Gesprächs solche Strategien? Können Unterschiede im Nutzungsverhalten zwischen älteren und jüngeren Probanden beobachtet werden?

Ausgangsmaterial, um dieses Seminar auszurichten, waren 27 Interviews mit einer älteren und einer jüngeren Probandengruppe. Die jüngere Probandengruppe sind Studierende zwischen 20 und 29 Jahre. Die Gruppe der älteren Probanden sind zwischen 49 und 79 Jahre alt und unterschiedlich beruflich ausgerichtet. Weiteres Ausgangsmaterial dieses Seminars war der von den Probanden zu lesende Zeitungsartikel (vgl. Anhang des Aufsatzes von Wiebke Schwelgengräber). Diesen Text konnten die Probanden während der Befragung zu Rate ziehen.

Besonders der Aufsatz von Wiebke Schwelgengräber geht auf die in diesem Seminar getätigten Untersuchungen und gewonnenen Ergebnisse zurück, die eine textlinguistische Betrachtung zum Thema »Alter« forcieren.

Uta Buttkewitz hat sich in dem Seminar mit Höflichkeitsstrategien in den Interviews auseinandergesetzt. Ihre Betrachtungen zum »Alterskonzept« hat sie im Vortrag »Alter konstituiert Alter – das Reden vom Alter macht alt« im Rahmen der Ringvorlesung »Der alternde Mensch in einer alternden Gesellschaft« im WS 06/07 an der Universität Rostock um die kulturwissenschaftliche Sicht erweitert. Diese stellt sie in ihrem Aufsatz vor.

Ein Tagungsband zum Projekt *Alter & Kommunikation – Communication and Literacy in an Aging Society* ist in Planung und erscheint demnächst, in dem weitere, hier nur angedeutete Fragestellungen unter kommunikationswissenschaftlicher Perspektive behandelt werden.

Rostock, im März 2008

**Sucharowski, Wolfgang/Schwennigke, Bastian:** Was lesen wir, wenn wir lesen? – Was haben wir gelesen, wenn wir darüber reden? In **Diehl, Kirsten/Koch, Katja (Hrsg.):** Neues aus Forschung und Lehre. 2. Fachtagung des Instituts für sonderpädagogische Entwicklungsförderung und Rehabilitation 2007. Rostock, 2007, 130–143

# Der »spielerische« Umgang mit dem Alter – Die Kategorie Alter als kommunikatives und soziales Konstrukt

*Uta Buttkewitz*

## Zusammenfassung

Jeder kennt die Alltagsformel »Ich bin nur so alt, wie ich mich fühle«. Es ist unmöglich, das numerische und biologische Alter zu ignorieren. Warum wird dieser Satz trotzdem von so vielen älteren Menschen immer wieder im Gespräch mit anderen ausgesprochen? Haben sie das Gefühl, sich für ihr Alter rechtfertigen zu müssen? Und wenn ja, warum? Unser Bild vom Alter basiert auf tief in der Gesellschaft verankerten Stereotypen des Älterwerdens. Diese Klischees werden in der täglichen Kommunikation ständig aktualisiert und neu aufgeladen. Wissenschaftliche Untersuchungen zum kommunikativen Verhalten innerhalb einer Generation und zwischen verschiedenen Generationen können ein Schlüssel zur Beantwortung dieser Frage sein. Das verselbständigte Reden über das Alter könnte so aufgebrochen und damit ein Beitrag zur Steigerung der Lebensqualität im Alter geleistet werden. Der vorliegende Aufsatz versucht, sich aus kommunikations- und kulturwissenschaftlicher Perspektive der Thematik zu nähern und mögliche Forschungsfelder aufzuzeigen. Einzelne Kapitel des Textes wurden in dem Vortrag »Alter konstituiert Alter – das Reden vom Alter macht alt« im Rahmen der Ringvorlesung »Der alternde Mensch in einer alternden Gesellschaft. Chancen, Risiken und Perspektiven« im Wintersemester 2006/07 an der Universität Rostock vorgestellt.

## 1 Neue Forschungsergebnisse zur Kommunikation im Alter

Konzepte des Alters

Der Prozess des Alterns ist eine Universalie der menschlichen Entwicklung, die sich in verschiedenen Bezugsrahmen verorten lässt. Reinhard Fiehler<sup>1</sup>, der im deutschsprachigen Raum auf dem Gebiet der linguistischen Altersforschung federführend ist, unterscheidet vier alltagsweltliche Konzepte des Alters.

1. **ALTER ALS ZEITLICH-NUMERISCHE GRÖSSE:** Das geläufigste Konzept ist eine zeitlich-lineare Vorstellung vom Alter, die in der Kategorie des Lebensalters ausgedrückt wird. Die Anwendung dieser Größe bezieht sich nicht ausschließlich auf ein hohes Alter, sondern wird lediglich mit der Anzahl der Lebensjahre assoziiert.
2. **ALTER ALS BIOLOGISCHES PHÄNOMEN:** Das biologische Alter kann durchaus in Kontrast zum zeitlich-numerischen Alter stehen, etwa wenn man jemandem für sein schon recht fortgeschrittenes Alter ein gutes Aussehen bescheinigt. Der biologische Alterungsprozess ist hier also mit Vorstellungen von Reife oder Abbau verbunden.
3. **ALTER ALS SOZIALES PHÄNOMEN:** Das soziale Alter orientiert sich an den in der Gesellschaft vorhandenen Werten und Vorstellungen, die mit dem Alter verknüpft sind. Das heißt, in dem Maße, in welchem Umfang man am sozialen Leben teilnimmt und den herrschenden Altersstereotypen noch nicht entspricht, wird man in die entsprechende Alterskategorie eingeordnet.
4. **ALTER ALS INTERAKTIV-KOMMUNIKATIVES PHÄNOMEN:** Dieses Konzept geht davon aus, dass das Alter nicht als eine feststehende objektive Größe zu verstehen ist, sondern dass sie innerhalb einer Interaktion von den Kommunikationspartnern immer wieder neu aktualisiert wird. Durch eine Äußerung, wie z. B. »In meinem Alter geht das nicht mehr so schnell«, wird die Kategorie Alter im Gespräch relevant gesetzt.

---

<sup>1</sup> Im folgenden werden die wichtigsten Positionen von Reinhard Fiehler und Caja Thimm aus dem Einführungskapitel »Das Alter als Gegenstand linguistischer Forschung« des Sammelbandes »Sprache und Kommunikation im Alter« referiert (Fiehler/Thimm, 2003).

Systematische und empirische Studien sind noch weitgehend ein Forschungsdesiderat. Innerhalb der Geisteswissenschaften im weiteren Sinn hat sich die Altersthematik besonders in den Disziplinen Psychologie, Sozialpsychologie, Soziologie und Pädagogik etabliert. Dagegen wurden im angloamerikanischen Raum seit Ende der 1980er Jahre kontinuierlich Arbeiten veröffentlicht, die sich mit den Zusammenhängen zwischen Alter und sprachlich-kommunikativen Phänomenen speziell in den Bereichen Soziolinguistik und Diskursanalyse beschäftigen. In der gegenwärtigen Forschungslandschaft werden drei theoretische Grundpositionen unterschieden, die die Basis für die jeweiligen empirischen Untersuchungen bilden.

Theoretische Positionen in der geisteswissenschaftlichen Altersforschung

- Alterskommunikation als eine durch spezifische sprachlich-kommunikative Merkmale bestimmte Form von Sprache
- Alter als Auslöser von stereotypen Einstellungen und einer daraus resultierenden sprachlichen Anpassung
- Alter als interaktiv konstituierende soziale Kategorie, die in jeder Interaktion kontextspezifisch hervorgebracht wird

Der am weitesten verbreitete Zugang ist durch die Suche nach einer spezifischen Alterssprache, einem Sprachstil, als Äquivalent zur Jugendsprache, gekennzeichnet. In diesem defizitär ausgerichteten Modell wird davon ausgegangen, dass es so genannte ›age markers‹, d.h. sprachliche Merkmale gibt, die alterstypisch sind. Häufig sind damit Vorstellungen vom Sprach- und Kommunikationsverlust verbunden. Das Modell geht davon aus, dass das mittlere Erwachsenenalter durch die höchste stilistische Variabilität gekennzeichnet ist. Somit entsteht ein Konzept, das die Sprache als einen regressiven Prozess versteht. Jedoch verkennt dieses Modell die vielen Facetten sprachlicher Realität und orientiert sich vor allem an klinischen Studien.

Alterssprache

Der zweite Ansatz basiert auf der sozialpsychologischen Stereotypenforschung und auf der Sprachakkommodationstheorie, d.h. der sprachlichen Anpassung. Im Zentrum stehen vor allem die negativen Stereotypen von jüngeren Sprechern über das Altern. Sie gehen schon mit negativen Erwartungen vorbelastet in ein Gespräch und verfallen dann in eine Form von patronisierender Rede.

Altersstereotype

Die jüngste Forschungsperspektive, die ich auch mit diesen Ausführungen in den Blick nehmen möchte, wurde von der Forschergruppe

Alter als soziales Konstrukt

um Justine und Nikolas Coupland<sup>2</sup> entwickelt. Vor dem Hintergrund einer interaktionistisch-konstruktivistischen Theorie begreifen sie das Alter als ein soziales Konstrukt, das in einer Interaktion ausgehandelt wird, d.h. erst während der Interaktion hervorgebracht wird. Das linguistische Analyseinteresse beschäftigt sich demnach mit der Frage, mit welchen Verfahren und sprachlichen Mitteln Alter im Gespräch relevant gesetzt wird. Natürlich wird die interaktionistische Konstruktion des Alters durch Kontexte im Hintergrund gesteuert. Zu den Faktoren, die das sogenannte »contextual age«<sup>3</sup> determinieren, gehören zum Beispiel die soziale Umgebung, ökonomische Sicherheit, Mobilität, und die physische Gesundheit. Wie diese spezifischen Kontexte in gesellschaftliche Altersbilder münden, werde ich jetzt erläutern.

## 2 Das Altersbild

Das Altersbild ist in einen interaktiven Prozess integriert, so wie auch das Bild als Kunstwerk mit einem individuellen Publikum eine dynamische Beziehung eingeht. Gemalte, gedruckte oder fotografierte Bilder reflektieren nicht einfach Fakten über den alternden Körper, sondern projizieren moralische Vorstellungen über das Altern sowie den Platz alternder Menschen in der Gesellschaft. Bilder spielen eine konstruktive und strukturierende Rolle innerhalb der menschlichen Kommunikation und sind mitverantwortlich für die Herausbildung moralischer Vorstellungen. Gerd Göckenjahn versteht das Alter unter soziologischem Blickwinkel als ein moralisches und kommunikatives Konzept.

Die Vorstellung, dass Alter, ganz ähnlich wie Gesundheit, nicht als Wirklichkeit existiert, sondern als Idee, als Deutungsmuster und als soziale Praktiken, nicht als biologische Entität, erscheint oft befremdend und ist gelegentlich Anlass zur Entüstung.<sup>4</sup>

Mit Hilfe der Diskursanalyse versucht Göckenjahn »die Formen der Konstruktion von Alter als Kommunikation«, zu untersuchen, »um Aussage und Sinn der Alterszuweisungen zu identifizieren«.<sup>5</sup> Er spricht sich auch für das Alter als eine kommunikative Konstruktion aus, da es keine

---

<sup>2</sup> Vgl. Nussbaum/Coupland (2004).

<sup>3</sup> Vgl. Rubin/Rubin (1986)

<sup>4</sup> Göckenjahn (2000, 15).

<sup>5</sup> Ebd., 24–25.

alterstypischen Merkmale gäbe: »Das Alter ist eine wichtige lebenslaufstrukturierende Passage – aber es gibt kaum etwas, was typisch für Alter ist«. <sup>6</sup>

Die Kategorie Alter wird aus historischer Perspektive schon immer als polares Schema verstanden und dementsprechend besetzt: alt–jung, gut–böse oder positiv–negativ. Nur die »Codes der Alterserwartungen« veränderten sich, d. h. das Bild des Alters wird mit den jeweiligen Vorstellungen über das Alter abgeglichen. Diese Codes, die bestimmte Altersdiskurse thematisieren (Kontinuität am Ende des individuellen Lebenslaufs, Persönlichkeits- und Statusveränderungen, Hilflosigkeit, Sozialpolitik) gilt es aufzuspüren. Der Doppelungscharakter des Alters zeigt sich nach Göckenjahn auch darin, dass sich das Alter in der Kommunikation sowohl auf einer qualitativen als auch auf einer zeitlichen Ebene aktualisiert. Schauen wir in den Spiegel, sehen wir nicht einfach eine Widerspiegelung von uns selbst, sondern wir sehen ein Gesicht, von dem wir uns vorstellen, wie es die ANDEREN wahrnehmen könnten. Wir wollen im Spiegel auch gar nicht uns selbst sehen, sondern wir möchten uns durch die Augen der ANDEREN betrachten, und innerhalb dieser ANDEREN versuchen wir uns dann einzuordnen bzw. zu klassifizieren. Ein Bild entwickelt sich also in einem interaktiven Prozess zwischen Wahrnehmendem und wahrgenommenem Bild. Das heißt, wir finden die Natur des Alterns nicht ausschließlich im Körper, sondern vor allem in den Bedeutungen, die wir den biologischen Veränderungen des Körpers durch unsere Beobachtungen zuweisen. Demnach lautet die These: Die Wahrnehmung des Alters wird im täglichen Leben durch kulturell und gesellschaftlich vorgeschriebene visuelle und verbale Bilder bestimmt.

Alter als polares Schema

Der Blick des ANDEREN

These

### 3 Schlüsselbilder des Alters

Mike Hepworth unterscheidet drei Schlüsselbilder des Alters, die gegenwärtig den kulturellen Kontext prägen:

1. der geriatrische Körper
2. der physiognomische Körper
3. die Maske des Alterns<sup>7</sup>

<sup>6</sup> Ebd., 16.

<sup>7</sup> Vgl. die Ausführungen bei Hepworth (2004).

### 3.1 Der geriatrische Körper

Der geriatrische Körper ist immer schon negativ und medizinisch konnotiert, das heißt er definiert sich in erster Linie über physische und mentale Schwächen. Die geriatrische Betrachtung des Körpers löst bei uns das Signal aus, dass eine »normale« Kommunikation wohl schwierig, wenn nicht sogar unmöglich sein wird. Das Bild des geriatrischen Körpers reduziert jeden Menschen unabhängig von seinem gesellschaftlichen Status auf diese körperlichen und mentalen Schwächen – es handelt sich um einen Menschen, der isoliert lebt und nur noch wenige soziale Beziehungen pflegt. Die dadurch entstehende Differenz zu jungen Menschen provoziert eine kommunikative Barriere zwischen Alt und Jung.

### 3.2 Der physiognomische Körper

In der heutigen Gesellschaft dominiert das Visuelle, das heißt die Individuen werden vor allem aufgrund ihres äußeren Erscheinungsbildes unterschieden. 1775 bis 1778 veröffentlichte Johann Kaspar Lavater seine vierbändigen Physiognomischen Fragmente, die zu einem Bestseller avancierten. In der Physiognomie von Lavater verweisen die Linien des Alters im Gesicht weniger auf die Nähe zum Tod, sondern sie sind Indikatoren für die moralische Natur und den Charakter des Menschen. Der Glaube, dass Gesicht und Körper ein Spiegel des unbekanntes Inneren – der persönlichen Identität – sind, hatte einen bedeutenden Einfluss auf das Studium menschlicher Kommunikation und menschlichen Verhaltens. Obwohl die physiognomische Lehre seit langem in Verruf geraten ist, bestimmt der Glaube, das äußere Erscheinungsbild repräsentiere den Charakter oder die innere Verfassung eines Menschen, weiterhin unser Konzept von der Beziehung zwischen Körper und dem Selbst. Fitness- und Wellnessprogramme sowie schönheitsmedizinische Eingriffe unterstützen die Hoffnung, das mittlere Alter ausdehnen zu können, getreu dem Motto »Man ist nicht so alt wie man sich fühlt, sondern du fühlst dich so alt, wie du aussiehst«.<sup>8</sup>

### 3.3 Die Maske des Alters

Die oft wiederholten Floskeln »Ich bin so alt, wie ich mich fühle« oder »Ich fühle mich nicht alt« protestieren gegen den Mythos, dass sich Alter fast immer durch die äußere Erscheinung definiert. Wir haben eben

---

<sup>8</sup> Hepworth (2004, 25).



festgestellt, dass der externe Beobachter den geriatrischen und den physiognomischen Körper als Einheit betrachtet und diese Einheit auch mit dem inneren Selbst identifiziert. Aus der Kombination mit der traditionell westlich geprägten Vorstellung, dass Alter den Ausschluss aus einem aktiven, sozialen Leben bedingt, resultiert die Maske des Alters. Sie zeichnet ein Bild, das die subjektiven Erfahrungen vieler alter Menschen reflektiert, die beschreiben, dass sie durch die jungen Menschen und ihre Erwartungshaltung an das Alter zum Tragen einer Maske des physischen Alters gezwungen werden. Im Gegensatz zum Schauspieler kann diese Maske bzw. Rolle jedoch nicht abgelegt oder ausgetauscht werden. Unser Wissen über das Alter, besonders von jüngeren Leuten, ist logischerweise ein sekundäres Wissen, denn die meisten Alten fühlen sich selbst gar nicht alt. Die in der Gesellschaft dominierenden Bilder des Alters lassen sich schwer vom inneren Selbst und den eigenen Erfahrungen trennen, wodurch eine quälende Spannung für den älteren Menschen entsteht. Das Ergebnis ist das dualistische Konzept der Maskierung – hervorgerufen durch das subjektive Gefühl einer Distanz zwischen innerem Selbst und dem äußeren beobachtbaren Selbst, das durch den geriatrischen und physiognomischen Körper gekennzeichnet ist. Auch Demenz können wir als eine Art Maske beschreiben, da diese Krankheit ebenfalls durch eine Trennung des personalen Selbst vom sozialen Selbst mit seinen jeweiligen Rollen bestimmt wird.

Dualistisches  
Konzept

Wir müssen zwischen zwei Bedeutungen des Wortes Maske differenzieren. Zum einen kann die Maske etwas vor dem öffentlichen Blick verbergen, zum anderen möchte sie in der Funktion der PERSONA eine bestimmte Identität, einen spezifischen Charakter zur Schau stellen, wie das beim Schauspieler der Fall ist. In der westlichen Kultur ist die Maske in einen komplexen psycho-sozialen Prozess eingebettet, der auf eine ständige Austarierung von Verbergung und Offenlegung bedacht ist. In der Rhetorik spricht man von der Simulation und Dissimulation. »Soziale Rollen sind ein Zwang, der auf den Einzelnen ausgeübt wird – mag dieser als eine Fessel seiner privaten Wünsche oder als ein Halt, der ihm Sicherheit gibt, erlebt werden.«<sup>9</sup> – so lautet ein Gemeinplatz in der Soziologie und Philosophie, der von Ralf Dahrendorf beschrieben wurde. Nur in diesen Rollen kennen uns die anderen und in dieser Rolle kennen wir auch uns selbst. Anders ausgedrückt: das Selbst wird nur durch soziale Performanz ausgedrückt, d. h. das Wissen über die innere Persönlichkeit der ANDEREN erhalten wir durch ihr sichtbares soziales Verhalten, das manipuliert sein kann, um bestimmte Aspekte des Selbst zu

Maskierung als  
Rollenspiel

---

<sup>9</sup> Dahrendorf (1974, 36).

verbergen und andere aufzudecken. Dieses Verhalten ist abhängig von der Fähigkeit, verbal und nonverbal zu kommunizieren. Daraus folgt: Jede Beeinträchtigung der Kommunikationsfähigkeit gefährdet die soziale Akzeptanz.

Theatralische  
Maske

Über die Jahrhunderte hinweg hat sich die frühe theatralische Maske im Alltagsleben durchgesetzt, so dass wir für eine Vielzahl von vorhandenen Masken sensibilisiert sind, von künstlerischen Täuschungen bis zur Aufrichtigkeit, von spielerischer Improvisation bis zur geheimnisvollen Manipulation, von existentieller Authentizität bis zu qualvollen Gefühlen der Vergänglichkeit. Für ein erfolgreiches Mitspielen des Menschen innerhalb einer Gesellschaft ist demnach ein Mindestlevel von physischer und emotionaler Kontrolle notwendig. Die Maske des Alters findet nun wiederum als spielerische oder jugendliche Maske ihre Ausprägung.

### 3.3.1 Die jugendliche Maske

Die jugendliche Maske bezieht sich nicht auf die Erhaltung der Illusion von Jugend, sondern glaubt an die Umkehrung des Alterungsprozesses und steht damit der theatralischen Maske sehr nahe, der es um die Offenlegung eines typischen Charakterzugs geht. Gleichzeitig ist sie jedoch auch eine physiognomische Maske. Die westliche Konsumkultur hält die jugendliche Maske bereit, um positiv zu altern. Sie hat viel mit der spielerischen Täuschung gemein, allerdings mit dem Unterscheid, dass sie nicht aufgehoben werden kann. Durch den technischen und medizinischen Fortschritt ist die Erhaltung des jugendlichen Körpers möglich – keiner braucht mehr alt zu werden; das Alter kann bekämpft werden – so lauten die wohlklingenden Verheißungen.

### 3.3.2 Die spielerische Maske

Der Tod in  
Venedig

Die spielerische Maske impliziert die mögliche Manipulation der Spannung zwischen geriatrischem Körper und äußerer Erscheinung, dazu gehört zum Beispiel das Anlegen einer jugendlichen Maskerade. Als signifikantes Beispiel dafür möchte ich Gustav Aschenbach nennen, die zentrale Figur in Thomas Manns Novelle »Der Tod in Venedig«. Aschenbach, ein Literat von etwas mehr als fünfzig Jahren, reist nach Venedig und verliebt sich dort in den antikisch-schönen polnischen Jungen Tadzio. Um Tadzio zu gefallen, versucht sich Aschenbach äußerlich zu verjüngen:

Wie irgendein Liebender wünschte er, zu gefallen, und empfand bittere Angst, dass es nicht möglich sein möchte. Er füg-

te seinem Anzuge jugendlich aufheiternde Einzelheiten hinzu, er legte Edelsteine an und benutzte Parfums, er brauchte mehrmals am Tage viel Zeit für seine Toilette und kam geschmückt, erregt und gespannt zu Tische. Angesichts der süßen Jugend, die es ihm angetan, ekelte ihn sein alternder Leib; der Anblick seines grauen Haares, seiner scharfen Gesichtszüge stürzte ihn in Scham und Hoffnungslosigkeit. Es trieb, sich körperlich zu erquicken und wiederherzustellen; er besuchte häufig den Coiffeur des Hauses.

Im Frisiermantel, unter den pflegenden Händen des Schwätzers im Stuhle zurückgelehnt, betrachtete er gequälten Blickes sein Spiegelbild.

»Grau«, sagte er mit verzerrtem Munde.

»Ein wenig«, antwortete der Mensch. »Nämlich durch Schuld einer kleinen Vernachlässigung, einer Indifferenz in äußerlichen Dingen, die bei bedeutenden Dingen begreiflich ist, die man aber doch nicht unbedingt loben kann, und zwar um so weniger, als gerade solchen Personen Vorurteile in Sachen des Natürlichen oder Künstlichen wenig angemessen sind. Würde sich die Sittenstrenge gewisser Leute gegenüber der kosmetischen Kunst logischerweise auch auf ihre Zähne erstrecken, so würden sie nicht wenig Anstoß erregen. Schließlich sind wir so alt, wie unser Geist, unser Herz sich fühlen, und graues Haar bedeutet unter Umständen eine wirklichere Unwahrheit, als die verschmähte Korrektur bedeuten würde. In ihrem Falle, mein Herr, hat man ein Recht auf seine natürliche Haarfarbe. Sie erlauben mir, Ihnen die Ihrige einfach zurückzugeben? [...]

Aschenbach, bequem ruhend, der Abwehr nicht fähig, hoffnungsvoll erregt vielmehr von dem, was geschah, sah im Glase seine Brauen sich entschiedener und ebenmäßiger wölben, den Schnitt seiner Augen sich verlängern, ihren Glanz durch eine leichte Untermalung des Lides sich heben, sah weiter unten, wo die Haut bräunlich-ledern gewesen, weich aufgetragen, ein zartes Karmin erwachen, seine Lippen, blutarm soeben noch, himbeerfarben schwellen, die Furchen der Wangen, des Mundes, die Runzeln der Augen unter Creme und Jugendhauch verschwinden, – erblickte mit Herzklopfen einen blühenden Jüngling. Der Kosmetiker gab sich endlich zufrieden, indem er nach Art solcher Leute mit kriechender Höflichkeit dankte. »Eine unbedeutende Nachhilfe«, sagte er, indem er eine letzte

Hand an Aschenbachs Äußeres legte. »Nun kann der Herr sich unbedenklich verlieben.« Der Berückte ging, traumglücklich, verwirrt und furchtsam. Seine Krawatte war rot, sein breit-schattender Strohhut mit einem mehrfarbigen Bande umwunden.<sup>10</sup>

Dualismus  
zwischen Körper  
und Geist

Der Coiffeur, ein Meister der Äußerlichkeiten, versucht mit seiner Arbeit nach eigenen Worten, den Dualismus zwischen Körper und Geist aufzuheben, das heißt, den alternden Körper der Jugend des Geistes entsprechend zu verjüngen. Jedoch gerade durch versuchte äußerliche Verjüngung und kosmetische Nachhilfe wird auf das Alter verwiesen und damit der Rede vom Alter Vorschub geleistet. Gustav Aschenbach verfällt der Annahme, dass wir nur so alt sind wie wir uns fühlen und nicht älter und demzufolge gefärbtes Haar weniger entstellt als graues; das Ergebnis ist eine groteske, lächerliche und entwürdigende Maskerade. Es zeigt sich, dass das Altern ergänzend zum eigenen Bewusstsein ein biologisches Phänomen und eine soziale Konstruktion bleibt. Aschenbach negiert den Fakt, dass in seinem Körper schon der Tod wohnt, denn kurze Zeit später stirbt er – den Dualismus zwischen Körper und Geist gibt es nicht.

#### 4 Die ›Künstlichkeit‹ des Alters

Warum verwenden wir im Zusammenhang mit dem Alter überhaupt den Begriff der Maskerade, wenn eine solche Verkleidung doch wie im Beispiel von Gustav Aschenbach immer durchschaubar ist und damit erst recht die Differenz zwischen Körper und Selbst provoziert wird, anstatt sie aufzulösen?

Die kosmetische Chirurgie, die im Sinne Lacans dem Wunsch nach dem Verlorenen, hier dem vollkommenen Körper der Jugend Ausdruck verleiht, kann niemals zurückholen, was ›ontologisch‹ verloren ist. Außerdem gehen durch die Chirurgie, die den Verlust überspielen möchte, die Spuren der eigenen Geschichte, der eigenen Subjektivität verloren. Im schlimmsten Fall kommt es zur Entpersönlichung, dem unheimlichen Gefühl, dass der eigene Körper gar nicht der eigene ist.<sup>11</sup>

Maske des Alters  
als Übergangs-  
objekt

Kathleen Woodward glaubt, dass sich »Leidenschaften und Funktionen

<sup>10</sup> Mann (1990, 518-519).

<sup>11</sup> Woodward (1988, 612).

des Körpers« im Alter ändern – dieser »fundamentalen Wahrheit« müssen wir uns bewusst sein. Sie begreift die Maskerade als ein »Übergangsobjekt«, das den Verlust der Jugend und den Übergang in die letzte Phase des Lebens leichter ertragen lässt. Eine Maske lässt sich nicht nur als Strategie oder ein Spiel beschreiben, sondern verweist auch auf die »Sehnsucht einer Kontinuität des Subjekts«. <sup>12</sup>

Das Motiv der »simulierten Wahrheit« kehrt in Thomas Manns Novelle »Die Betrogene« wieder. Darin verliebt sich Rosalie von Tümmler, eine Frau von fünfzig Jahren, in den vierundzwanzigjährigen Ken Keaton, der ihrem Sohn Nachhilfestunden in der englischen Sprache gibt. Die ersten Anzeichen ihrer Krankheit, die sie als Wiederherstellung des harmonischen Verhältnisses von Körper und Geist versteht, stellen sich später als Betrug der Natur heraus. Rosalie von Tümmler unterliegt in ihrem Liebeswahn einer Selbsttäuschung. Die Symptome des sich bildenden Gebärmutterkrebses erkennt sie als Erneuerung ihrer jugendlichen Weiblichkeit und lässt die unheilvolle Krankheit gewähren. Der heiß begehrte Ken Keaton erkennt Rosalies Verhalten als Annäherungsversuche und erwidert ihr Werben. Während eines sonntäglichen Schlossbesuches kommen sich die beiden näher, und der Erzähler erweckt den Anschein, als wenn sich alles zum Guten wendet und Rosalies Freude berechtigt war. Plötzlich aber bricht die Krankheit aus und befindet sich in einem so fortgeschrittenen Stadium, dass Frau von Tümmler wenig später an ihrer Selbsttäuschung zugrunde geht. Erst der Tod kann den »Leib-Geist-Dualismus« wieder aufheben. Gerhard Härle beschreibt das Phänomen der Selbsttäuschung bei Thomas Manns Figuren folgendermaßen:

Es ist dies eine Wahrheit, die sie nicht leben, sondern nur antizipieren können, die Wahrheit eines Entwurfs, nicht einer Realität. Es ist eine simulierte Wahrheit, und sie verwirklicht sich ganz konsequent in der Metapher des Todes als dem Höhepunkt aller Verwandlungen und Verbergungen. <sup>13</sup>

Härles Darstellung der Körperreaktionen im Verhältnis zur Simulation lässt sich im Rückgriff auf die französischen Moralisten sowie auf Kant und Nietzsche als eine Aufwertung des Scheins verstehen, die Plessners Eintreten für das Rollendasein und gegen den »Aufrichtigkeitskult« entspricht. Der Simulationsakt impliziert für ihn die Funktion, die moralische Konfrontation von Wahrheit und Schein aufzubrechen und stattdessen einen Schwebezustand zu erzeugen, den Iser als »Textspiel« bezeichnet.

<sup>12</sup> Ebd., 613.

<sup>13</sup> Härle (1992, 82).

Simulierte  
Wahrheit und  
Selbsttäuschung

Aufwertung des  
Scheins

In seinem vielzitierten Text »Grenzen der Gemeinschaft«<sup>14</sup> beschwört der Philosoph und Soziologe Helmuth Plessner die Distanz als den wichtigsten Verhaltenskodex im Habitus des Menschen der bürgerlichen Gesellschaft. Der Mensch übernimmt im privaten und öffentlichen Bereich jeweils getrennte Rollen, die ihm ein Leben des Ausbalancierens ermöglichen. Als Funktionsträger in der öffentlichen Gesellschaft spielt er eine Rolle, die ihm als Schutz vor Entblößung und Lächerlichkeit dienen soll. Im Gegensatz zur Gemeinschaft, in der es keine Beschränkungen der Aufrichtigkeit und der geheimen Triebe und Wünsche gibt, verlangt die bürgerliche Gesellschaft nach einem gebremsten Verhalten, das die zwischenmenschlichen Beziehungen überwacht.

Während Plessner demzufolge den simulatorischen Akt als jedem Menschen inhärente lebensnotwendige Strategie betrachtet, beschreibt ihn Härle als einen Zwang, der es dem Menschen verbietet, seine Geheimnisse der Realität zugänglich zu machen und somit nur eine sekundäre Dimension der Simulation, als Selbsttäuschung bzw. Krankheit getarnt, ihn aus dieser unerträglichen und belastenden Situation befreien kann.

Natürliche  
Künstlichkeit des  
Menschen

Laut Plessners Theorem von der Notwendigkeit der Künstlichkeit des Menschen<sup>15</sup> durch Maskierung und Objektivierung, würde sich an der Grenze zum Übergang ins Alter die Zweiteilung des Menschen in Privatperson und öffentliche Person, die vom Zwang des künstlichen Verhaltens außerhalb der Privatsphäre bzw. der Maskierung und Irrealisierung der Individualität verursacht wird, zeigen. Überträgt man Plessners These auf den alten Menschen, könnte das bedeuten, dass er mit einer »Rüstung« ausgestattet den »Kampfplatz« der Öffentlichkeit betritt und sich damit sowohl nach innen als auch nach außen vor Angriffen schützt.<sup>16</sup> In diesem Fall bedeutete das, dass sich der alternde Mensch in einer sozialen Rolle zeigt und als eine Person der öffentlichen Gesellschaft inszeniert. Die Konstruktion eines Schutzpanzers erfolgt durch die Einbindung fremder Zeichen bzw. die jeweils aktuellen »Erwartungscodes«, die z. B. das Altersbild einer Gesellschaft konstituieren, in den eigenen Kontext.

Auch hier bestätigt sich Plessners Theorie von der veränderbaren Maske, die sich der jeweiligen gesellschaftlich verlangten Rollenfunktion anpasst, getreu seinem Grundsatz: In der Maske objektiviert sich der Mensch und wird zu einem gewissen Grade unsichtbar, ohne als Person völlig in den Hintergrund zu treten.<sup>17</sup>

<sup>14</sup> Plessner (1981a).

<sup>15</sup> »Als exzentrisch organisiertes Wesen muß er sich zu dem, was er schon ist, erst machen.« (Plessner, 1981b, 425).

<sup>16</sup> Plessner (1981a, 82).

<sup>17</sup> Ebd.

Laut Plessner befindet sich der Mensch in einer »exzentrischen Position«<sup>18</sup>, die es ihm erlaubt, seinen Körper als Instrument zu benutzen. Wer sich in der Öffentlichkeit mit »nackter Ehrlichkeit«<sup>19</sup> präsentiert, verdirbt das Spiel. Der Mensch befindet sich nur in diesem Spiel der Rollenverdoppelung in der Lage, seine Freiheit auszuleben. Er versteht die Maskiertheit des öffentlichen Menschen als notwendige Äußerung des in ihm verankerten Spieltriebes.<sup>20</sup> Die »natürliche Künstlichkeit« der Individuen liegt demnach nicht in dem auf sie ausgeübten Druck der Gesellschaft begründet, sondern ist notwendig, um eine Distanzierung des Menschen zu sich selbst zu erreichen, die wiederum Voraussetzung für die Einheit von Körper und Geist ist. Hinter Plessners Feststellung, dass der Mensch hinter seiner Maske zwar unsichtbar wird, aber nicht völlig als Person verschwindet, verbirgt sich die Annahme, dass er in der Rolle innerhalb des Diskurses *Alter* zwar wahr, jedoch nicht ›authentisch‹ ist. Die Person *wirkt* täuschend echt – die Simulation funktioniert. Aber warum steht Plessner auf dem Standpunkt, dass die Maske für den Menschen eine Lebensnotwendigkeit darstellt? Die Antwort auf diese Frage erlaubt eine Anschlussmöglichkeit an seine paradoxe Maxime der natürlichen Künstlichkeit des Menschen, die ihn dazu bestimmt, künstliche Konstruktionen zu gebrauchen, um ihm ein Überleben in der Zivilisation zu sichern. Das führt uns auch wieder zur Ausgangsfrage zurück, ob der Begriff der Maskerade in Zusammenhang mit dem *Alter* überhaupt seine Berechtigung hat. Wolfgang Iser schreibt in seiner literarischen Anthropologie »Das Fiktive und das Imaginäre«:

Als Doppelgänger seiner selbst hingegen ist der Mensch allenfalls das Differential seiner Rollen, die sich gegeneinander vertauschen und wechselseitig umprägen lassen. Rollen sind dann weder Charaktermasken noch Tarnungen, um ein Selbst mit einer herrschenden Pragmatik zu vermitteln, sondern die Möglichkeit, immer auch das andere der jeweiligen Rolle zu sein. Man selbst zu sein hieße dann, sich doppeln zu können.<sup>21</sup>

<sup>18</sup> Plessner (1982, 236). Vgl. auch Plessner (1981b, 365): »Ihm ist der Umschlag vom Sein innerhalb des eigenen Leibes zum Sein außerhalb des Leibes ein unaufhebbarer Doppelaspekt der Existenz, ein wirklicher Bruch seiner Natur. Er lebt diesseits und jenseits des Bruches, als Seele und als Körper und als die psycho-physisch neutrale Einheit dieser Sphären. Die Einheit überdeckt jedoch nicht den Doppelaspekt, sie läßt ihn nicht aus sich hervorgehen, sie ist nicht das den Gegensatz versöhnende Dritte, das in die entgegengesetzten Sphären überleitet, sie bildet keine selbständige Sphäre.«

<sup>19</sup> Plessner (1981a, 83).

<sup>20</sup> Ebd., 94.

<sup>21</sup> Iser (1993, 148).

Die Maske des Alters wäre in diesem Fall nur die Simulation des natürlichen Rollenspiels des Menschen, das in einem höheren Alter einfach auffälliger wird, da die Differenz zur Jugend markanter ist. Die Ursachen lägen dann tatsächlich in der gesellschaftlich bedingten kommunikativen Konstruktion des Alters, wie auch Göckenjahn vermutet:

Altersstatusformen sind Schonräume, Altersrollen sind Ersatzrollen, symbolische Aufgaben, repräsentierende Funktionen, zugewiesen, wenn Gesellschaften Alter als einen von dem Erwachsenenleben unterschiedenen Zustand formulieren wollen – und das war nie anders.<sup>22</sup>

## 5 Fazit

Zusammenfassend können wir konstatieren: Altersbilder sind nicht statisch, sie sind potentiell wandelbar und verschieden. Die Tatsache, dass die Grundspannung zwischen biologischem, sozialem Alter und eigenem Altersempfinden schlicht und einfach nicht aufzulösen ist, könnte der Grund dafür sein, dass sich die geisteswissenschaftliche Forschung nach wie vor sehr zurückhaltend mit der Thematik Alter beschäftigt und Schwierigkeiten hat, Relevanz zu formulieren. Hepworth formuliert einen positiven Ausblick: »From these sources the message is [...] it is through research and practice in the subtleties of communication, verbal and non-verbal, that the key to the enhancement of the quality of later life will be found«. <sup>23</sup>

Die vorangegangenen Ausführungen haben deutlich gemacht, dass man nicht alt ist, wenn man ein bestimmtes (numerisches) Alter erreicht hat, oder sich biologische und medizinische Anzeichen dafür einstellen, sondern man ist erst in dem Moment alt, in dem man in jenen »inneren« Spiegel schaut – oder einen Spiegel vorgehalten bekommt – und feststellt, dass etwas anders ist, man einen Unterschied zu denen macht, die einem nachfolgen, die (scheinbar) schneller, gesünder, leistungsfähiger, schöner, aber auch unerfahrener und in ganz anderen Zeiten groß geworden sind.

Dieses Bewusstsein hängt zwar mit dem numerischen und biologischen Alter zusammen, wird aber gleichzeitig immer wieder von neuem in sozialen und kommunikativen Kontexten aktualisiert und aufgeladen. Die verschiedenen Umgebungen können also nicht ausgeblendet werden,

---

<sup>22</sup> Göckenjahn (2000, 19).

<sup>23</sup> Hepworth (2004, 34).



so dass das Alter in seiner Bedeutung und Wertigkeit stets vorgeformt ist und austariert wird.

## Literatur

- Dahrendorf, Ralf:** Homo sociologicus. Ein Versuch zur Geschichte, Bedeutung und Kritik der sozialen Rolle. 1974
- Fiehler, Reinhard/Thimm, Caja:** Kap. 1 (Das Alter als Gegenstand linguistischer Forschung) In Sprache und Kommunikation im Alter. 2003, 7–16
- Göckenjahn, Gerd:** Das Alter würdigen. Altersbilder und Bedeutungswandel des Alters. Frankfurt (Main), 2000
- Hepworth, Mike:** Images of Old Age. In Handbook of communication and aging research. 2004, 5–38
- Härle, Gerhard:** Simulationen der Wahrheit. Körpersprache und sexuelle Identität im »Zauberberg« und »Felix Krull«. In **Härle, Gerhard (Hrsg.):** »Heimsuchung und süßes Gift«. Erotik und Poetik bei Thomas Mann. Frankfurt (Main), 1992, 62–86
- Iser, Wolfgang:** Das Fiktive und das Imaginäre. Frankfurt (Main), 1993
- Mann, Thomas:** Gesammelte Werke in Dreizehn Bänden. Frankfurt (Main), 1990
- Nussbaum, Jon F./Coupland, Justine (Hrsg.):** Handbook of communication and aging research. Mahwah, N.J u.a., 2004
- Plessner, Helmuth:** Grenzen der Gemeinschaft. In **Dux, Günter/Marquard, Odo/Ströker, Elisabeth (Hrsg.):** Plessner, Helmuth: Gesammelte Schriften. Zehn Bände. Bd. V. Frankfurt (Main), 1981, 7–133
- Plessner, Helmuth:** Die Sphäre des Menschen. In **Dux, Günter/Marquard, Odo/Ströker, Elisabeth (Hrsg.):** Plessner, Helmuth: Gesammelte Schriften. Zehn Bände. Bd. IV. Frankfurt (Main), 1981, 360–425
- Plessner, Helmuth:** Lachen und Weinen. In **Dux, Günter/Marquard, Odo/Ströker, Elisabeth (Hrsg.):** Plessner, Helmuth: Gesammelte Schriften. Zehn Bände. Bd. VII. Frankfurt (Main), 1982, 201–388

**Rubin, Alan M./Rubin, Rebecca B.:** Contextual age as a life-position index. *The international journal of aging & human development*, 23 1986, Nr. 1, 27–45

**Woodward, Kathleen:** Der alternde Körper: Argumente und Szenen. In *Materialität der Kommunikation*. 1988

# Alter & Kommunikation – Über Themennähe und Themendistanz in Interviews

*Wiebke Schwelgengräber*

## Zusammenfassung

Wenn wir uns mit älteren Menschen unterhalten, haben wir häufig das Gefühl, dass sie vom eigentlichen Thema abweichen. Stattdessen scheinen sie viel lieber auf Themen einzugehen, die ihre Vergangenheit betreffen. Es scheint manchmal etwas zu dauern, bis sie auf die ursprüngliche Frage zurückkommen. Inwiefern dieses Gefühl stimmt, wollte ich in meinen qualitativ ausgerichteten Untersuchungen zur thematischen Nähe herausfinden.

Untersuchungen zur Themenentfaltung in Gesprächen sind v. a. ein Schwerpunkt in der linguistischen Gesprächsanalyse. Bezogen auf die Kategorie Alter gibt es dazu kaum Ausführungen.<sup>1</sup> In diesem Aufsatz werden Methoden und Ergebnisse eines Forschungsseminars zum Schwerpunkt »Alter & Kommunikation« vorgestellt, welches im WS 06/07 u. a. von mir an der Universität Rostock durchgeführt wurde. Die Fragestellung, ob in einem Gespräch vor allem ältere Probanden zur Themendistanz tendieren, wurde mittels textlinguistischer Verfahren untersucht. Ich konnte feststellen, dass nur die Kategorie »Alter« als allein bestimmendes Merkmal für Themenabweichung in Gesprächen nicht ausreicht und weitere Faktoren für die Untersuchung dieser Fragestellung herangezogen werden müssen.

---

<sup>1</sup> Eine sprachwissenschaftliche Sichtweise auf Sprache und Kommunikation im Alter wurde von Fiehler/Thimm (2003) vorgelegt.

## 1 Vorbemerkung

Arbeitsgrundlage meiner Untersuchungen sind 27 Interviews, aufgenommen und durchgeführt von demselben Interviewer im März und Juni 2006. Diese Interviews wurden mit älteren (zwischen 49 und 79 Jahre alt) und jüngeren Probanden (zwischen 21 und 29 Jahre alt) durchgeführt. Die Gespräche wurden mit einem Audiogerät aufgenommen und anschließend transkribiert. Die besondere Eigenschaft dieser Interviews ist, dass sie nicht normiert und die Gespräche zwischen Interviewer (I) und Befragten (B) gewollt natürlich ausgerichtet und initiiert sind. Grund für die Entscheidung für diese Gesprächsform waren Fragestellungen im Rahmen des Forschungsprojektes »Alter & Kommunikation« der Universität Rostock, welche das Reden über Gelesenes betrafen: Welche Diskursstrategien kommen zum Tragen? Welche Probanden verwenden welche Höflichkeitsstrukturen und welche Funktion haben solche Strukturen im Gesprächskontext? Welche Probanden weichen an welchen Gesprächsstellen von vom Interviewer vorgegebenem Thema ab? Die Entscheidung für ein möglichst offenes Interview zieht für meine Untersuchungen zur Themennähe die Konsequenz nach sich, dass gerade solche Gespräche Themenabweichungen aufweisen: Der Interviewer verfolgte kein striktes Fragekonzept und hat im Vorfeld nicht gelöst, wie seine Reaktion auf eine Reaktion des Befragten erfolgen soll.

Alter

Überlegungen zum Begriff des Alters wurden von Buttkewitz (2008, in diesem Band) angestellt, sie gehen jedoch nicht in meine Untersuchung ein, das heißt, sie werden nicht für eine Interpretation der Ergebnisse herangezogen. Insgesamt werden die Ergebnisse auch nicht interpretiert, sondern festgehalten.

## 2 Fragestellung

Mein Ziel und das meiner Studierenden war es, die Kategorien Themennähe und Themendistanz in Abhängigkeit des jeweiligen (jüngeren und älteren) Probanden zu beobachten und daraus ableitend Verhaltenstypen zu ermitteln. Die Frage, warum ein bestimmter Proband / eine bestimmte Probandengruppe sich themennah oder themenfern verhält, war nicht Gegenstand der Untersuchung. Der Schwerpunkt meiner Arbeitsgruppe lag daher darin, eine Methodik zur Beschreibung von Themennähe und -distanz in natürlich initiierten Gesprächen zu entwickeln und ihre Funktionalität dahingehend zu hinterfragen. Daher wird sich dieser Aufsatz darauf beschränken, ebendies abzubilden.

Wie nah oder fern äußern sich die Probanden auf die vom Interviewer gestellte Frage und die darin enthaltene Thematik? Folgende Leithypothese war Gegenstand der Untersuchung: *Wenn in einem Gespräch verstärkt Themendistanz vorliegt, dann ist der Gesprächspartner ein älterer Proband.*

### 3 Thema

Zwar sind Gespräche unser Untersuchungsgegenstand gewesen, dennoch gibt es gerade für die Definition des Begriffs »Thema« Parallelen, die sowohl auf Texte als auch auf Gespräche zutreffen. Daher werden sich die folgenden Ausführungen auf die Disziplin der linguistischen Textanalyse, speziell auf Brinker (2005), beziehen. Andere Definitionen zum Begriff Textthema wurden u. a. vorgelegt von Lötscher (1987), Heinemann/Viehweger (1991) sowie Agricola (1983).<sup>2</sup>

Klaus Brinker versteht unter einem Thema den »Kern des Textinhalts« (Brinker, 2005, 56). Wird innerhalb des Textes ein Gedankengang offenbar, der auf einen oder mehrere Gegenstände wie Personen, Sachverhalte, Ereignisse, Handlungen, Vorstellungen usw. verweist, wird dieses als Textinhalt bezeichnet. Manchmal ist das Textthema schon aus der Überschrift ermittelbar, oft jedoch muss es aus dem Textinhalt durch Paraphrasierung abstrahiert werden (vgl. Brinker, 2005, 56). Aus der Leseforschung wissen wir, dass das Verstehen, d. h. das Interpretieren von Texten ein subjektiver Vorgang ist, dem individuelle Vorwissensstrukturen und Erwartungshaltungen an den Text, den Autoren und sich selbst zugrunde liegen (Christmann/Groeben, 2001 sowie Rickheit/Strohner, 1999).<sup>3</sup> So steuert auch die Vermutung des Lesers, welche Intention, d. h. kommunikative Absicht der Autor mit seinem Text verfolgen könnte, sein Verständnis über den Text und über das ermittelbare Thema (vgl. Brinker, 2005, 56f.).

Aus der Literatur sind verschiedene Verfahren bekannt, das Thema zu ermitteln, wobei es jedoch kein objektives und mechanisches Verfahren gibt, das Textthema aus dem Textinhalt zu abstrahieren (vgl. Brinker,

Thema als »Kern des Textinhalts«

Thema ermitteln

<sup>2</sup> Lötscher (1987, 88–99) unterscheidet vier Typen von Thema: Thema als Referenzobjekt, Thema als fokussierter Gegenstand, Thema als Problemstellung und Thema als Informationskern. Heinemann/Viehweger (1991, 44ff.) verweisen auf van Dijks (1980) Modell zur Konstituierung von Text-Makrostrukturen, mit dem das Textthema hergeleitet wird.

<sup>3</sup> Zur Problematik, Texte mittels sog. Propositionslisten nach Kintsch (1974) objektiv zu zerlegen und zu verstehen vgl. Christmann/Groeben (2001, 164). Einen weiteren Überblick zur Rezeptionsforschung erhält man bei Rickheit/Strohner (1999).

2005, 56): Solche Verfahren beruhen auf textinternen semantischen und grammatischen Beziehungen, die im Kap. 5 näher erläutert werden.

Arten von Thema

Im Sinne dieser Untersuchung verwende ich zwei Arten von Thema, die sich aus der Methodik der Untersuchung generiert haben:

1. Das Thema wird hier einerseits als zentrale Aussage verstanden, die aus der Synthese nominaler Formen und Proformen und semantisch verwandter Schlüsselwörter abgeleitet wurde.
2. Andererseits wird Thema auch als einzelne Proposition (im Folgenden als Redegegenstand bezeichnet) begriffen.

So wurde in den Untersuchungen der Globalstruktur aller Gespräche das Thema als zentrale Aussage ermittelt. In den Untersuchungen der Lokalstruktur wurde die Proposition als Thema ermittelt, da hier vor allem die einzelnen Redegegenstände innerhalb der Gesprächsschritte von Interesse waren.

Thematische Orientierung als Aushandeln von Themen

Die Dynamik der thematischen Entfaltung in Gesprächen berücksichtigend, wird die thematische Orientierung zwischen den einzelnen Gesprächspartnern als ein Aushandeln von Themen begriffen, welches dem Prinzip der Mündlichkeit unterliegt und somit einen Unterschied zum Text als schriftliches Produkt darstellt. In einem Gespräch dominiert nicht zwingend ein konkretes Thema, sondern das jeweilige Thema wird beständig neu verhandelt (vgl. Brinker/Sager, 2006, 11). So entfaltet sich aus der thematischen Orientierung und den einzelnen Gesprächsschritten eine thematische Anknüpfungsmöglichkeit für die jeweiligen Gesprächspartner.

## 4 Themennähe und Themendistanz

Themennähe und -distanz wird hier in Gesprächssequenzen untersucht. Eine Gesprächssequenz wird eingeleitet mit der Eingangsfrage des Interviewers (im Folgenden als Leitfrage bezeichnet) und beinhaltet alle zu dieser Frage gehörigen Gesprächsschritte. Das heißt, mit der neuen Leitfrage beginnt auch eine neue Gesprächssequenz.

Bezogen sich die Antworten auf eine oder mehrere in der Frage vorgegebenen Redegegenstände, wurden die Antworten als themennah eingestuft. Wurde nicht auf die Frage bezogen geantwortet, wurden diese Antworten als themenfern bewertet. Themennähe und Themendistanz werden immer in Bezug auf die vom Interviewer gefragte Einheit definiert. Die Leitfrage ist durch einen vorher erstellten Fragenkatalog festgelegt, an den sich der Interviewer halten musste.

---

Ich definiere eine Gesprächssequenz als themennah, wenn die vom Interviewer gestellten Fragen und die vom Probanden gegebenen Antworten in gegenseitiger thematischer Beziehung stehen und sich somit in einem gemeinsamen, vom Fragenkatalog und Interviewer definierten Referenzbereich bewegen.

Die Leitfragen bewirken die Setzung neuer thematischer Möglichkeiten, sie erzeugen einen neuen semantischen Erwartungsraum. Alle nachfolgenden Gesprächsschritte werden im Hinblick auf ihre Passung zu diesem Raum überprüft. Somit ergeben sich semantische Konfigurationen, innerhalb derer alle weiteren Gesprächsschritte als themennah/-fern eingestuft werden. Allerdings stehen die kommunikative Situation und die Themennähe in einem dynamischen dialektischen Verhältnis zueinander.<sup>4</sup> Die kommunikative Situation (das heißt die Möglichkeit, verschiedene Kontexte zu fokussieren) »steuert« die Themensetzung. Hierbei trat an einigen Gesprächsstellen das Problem auf, dass die Leitfragen selbst unzureichend waren, um im Gesprächszusammenhang einen neuen, vom Fragenkatalog definierten semantischen Raum zu setzen. Dies passierte dann, wenn die Leitfragen vom Fragenkatalog abwichen, d. h. sich nicht mehr im Referenzbereich des Fragenkatalogs befanden. Solche Leitfragen wurden dann als themenfern gekennzeichnet. Die anschließenden Gesprächsschritte an diese Leitfragen wurden – initiiert durch den Interviewer – ebenfalls als themenfern gekennzeichnet.

## 5 Methodik und Vorgehensweise

### a) Phasen und Sequenzierung

Die Einteilung der Gespräche<sup>5</sup> in die vier Fragekomplexe (Phasen) A bis D ergab sich aus der Aufstellung der einzelnen Fragen zueinander und ihrer inhaltlichen Komplexität (vgl. den Fragenkatalog im Anhang). Im Fragekomplex A war eine Inhaltsangabe zum vorgelegten Text zum Thema genmanipulierte Lebensmittel erforderlich, im Fragekomplex B standen

---

<sup>4</sup> Themennähe und Themendistanz sind keine zwingenden Indikatoren für einen kohärenten Gesprächsverlauf. Ob ein Gespräch bzw. eine Sequenz kohärent ist, wurde hier noch nicht untersucht. Die beiden Variablen Themennähe und Kohärenz könnten z. B. in einer weiteren Untersuchung in Relation zueinander gesetzt und auf Korrelation geprüft werden.

<sup>5</sup> Aus Platzgründen kann hier kein komplettes Beispiel dargestellt werden. Auf der Website von *wissenschaft in progress* steht für interessierte Leser jedoch eine entsprechende PDF-Datei zum Herunterladen zur Verfügung.

0	weiß: Rückmeldepartikel; Partikel des aktiven Zuhörens
1	lila: metakommunikative Antwort
2	blau: themenzentriert, wenn die Antwort den Inhalt der Frage beinhaltet
3	grün: die Antwort enthält die Inhalt der Frage als auch eine neue inhaltliche Kategorie
4	gelb: stereotype Redewendungen
5	rot: themenfern, wenn die Antwort nicht den Inhalt der Frage beinhaltet

Fig. 1: Farblegende

Fragen über die Textmerkmale im Mittelpunkt, im Fragekomplex C wurden Fragen zum Vorwissen über Texte und zum Leseverhalten gestellt und im Fragekomplex D wurden persönliche Angaben wie das Alter, Schulabschluss und Beruf gefragt.

Sequenzen

Darüber hinaus wurden diese vier Phasen in Sequenzen unterteilt. Diese Sequenzen entsprechen jeweils der im Fragenkatalog zugrunde liegenden Frage und deren Beantwortung.

## b) Farbliche Visualisierung mittels textlinguistischer Verfahren

Die Einfärbung der Gespräche geschah im Kontext des ersten Redebeitrags (Leitfrage), welcher in der Regel von dem Interviewer getätigt wurde. Auf der Grundlage, ob die Leitfrage themennah oder themenfern war, sind die nachfolgenden Redebeiträge vom Befragten und Interviewer jeweils als themenfern oder themennah kategorisiert worden.

Die Farblegende (Fig. 1) zeigt, welche Farben welche Kategorien bezeichnen. Zudem erhielten die Farben eine numerische Kodierung, um die thematischen Nähe- und Distanz-Relationen statistisch berechnen zu können.

Textanalytische  
Visualisierungs-  
verfahren von  
Themennähe und  
-distanz

Die Gespräche wurden mittels textanalytischer Verfahren eingefärbt. So weisen deiktische Ausdrücke wie lokale und temporale Adverbialausdrücke (*hier, dort, da, jetzt, dann, vorhin* usw.), Personalpronomina (*du, ich* usw.) und Demonstrativpronomina (*dieser, jener* usw.) auf thematische Beziehungen hin. Aber auch andere grammatische Relationen wie Kon-



Komplex	Interviewer	#	Befragte
C			
C	das stimmt das ist sehr... ok (atmen) ähm, al. Sie haben sich also vorher auch schon mal mit dem Thema beschäftigt äh, im... was so	99	
C		100	ja
C	was so vorkommt	101	
C		102	normal beschäftigt, ja
C	ja. Haben Sie	103	
C		104	(fällt ins Wort) man liest das und dann ...äh ja
C	isses auch?	105	
C		106	es muss .. normalerweise es ja dann weiter verfolgt werden
C	ja, das stimmt	107	
C		108	dann kommen die die, spielen die Preise ne Rolle
C	hmhm (bestätigend)	109	
C		110	die weichen dann sofort wieder ab schon
C	genau	111	
C		112	braucht bloß zu stehen ... zehn Euro teurer
C	hmhm (bestätigend)	113	
C		114	dann gibts so kleinen Ruck, dat andre geht ja noch
C	ja, das stimmt	115	
C		116	ne
C	stimmt	117	
C		118	so wird dat immer sein, nich
C			

Fig. 2: Farbbeispiel – Gespräch 3

junktionen (Bindewörter wie *und*, *oder*, *weil*, *dass* usw.) und Präpositionen (Verhältniswörter wie *auf*, *aus*, *von*, *zu* usw.) zeigen auf, ob thematische Relationen zwischen der Frage-Antwort-Konstellation bestehen. Die Untersuchung von Thema-Rhema-Strukturen in den Frage-Antwort-Paaren ergab weitere Rückschlüsse auf thematische Nähe und Distanz in den Antworten der Befragten.

Die in Fig. 2 gezeigte Sequenz veranschaulicht die Kategorisierung thematischer Abstufungen durch die Verwendung der verschiedenen Farben.

Anhand der Farben werden die verschiedenen Stufen von Themenähe und -distanz verdeutlicht. Ohne vorab schon diesen Gesprächsausschnitt zu analysieren, zeige ich kurz das Verhalten des Probanden auf, um den Farbverlauf verständlich zu machen: Zunächst reagiert der Proband noch themennah (100, 102). Dann geht er scheinbar weiter auf das Thema ein, ohne es jedoch zu benennen (104, 106). Anschließend richtet er den Fokus seiner Aufmerksamkeit auf Bekanntes und Erfahrenes, wobei er sich vom ursprünglich vorgegebenen Thema abwendet (108, 110, 112, 114). Am Ende der Gesprächssequenz verbleibt er in idiomatischen Wendungen (116, 118).

### c) Analyse der Gesprächsstruktur

Die Gesprächsstruktur wurde auf Themenähe und -distanz einerseits hinsichtlich ihrer Globalstruktur (Gesamtgespräch) und andererseits hinsichtlich ihrer Lokalstruktur (Parsequenzen) untersucht. Mit den Untersuchungen der Globalstruktur wurden Ergebnisse zum Gesamtver-

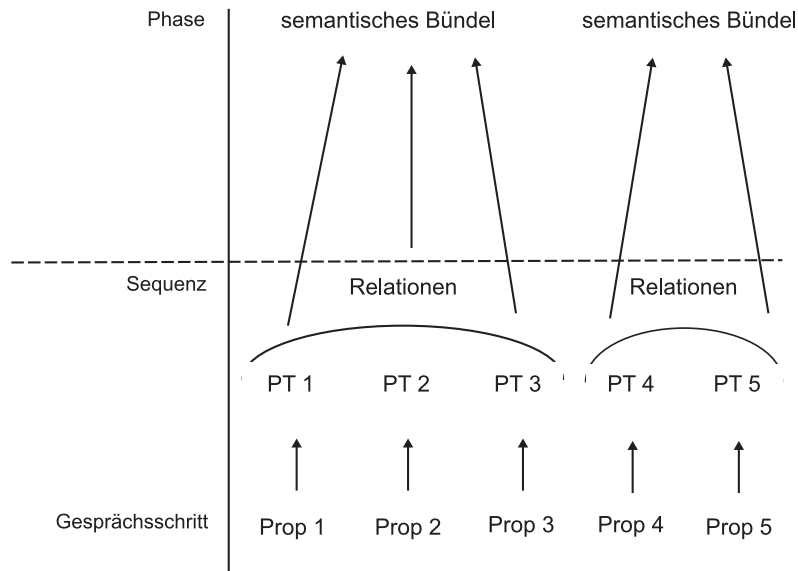


Fig. 3: Vom Propositionsthema (PT) zum semantischen Bündel

lauf thematischer Distanzierungen und Näherungen generiert, während die Untersuchungen zur Lokalstruktur Rückschlüsse auf die thematische Progression und somit der Entwicklung von Themennähe und -distanz innerhalb einzelner Gesprächssequenzen ergaben.

### Analyse der Lokalstruktur – Propositionsanalyse

Die Analyse der Lokalstruktur erfolgte durch die Ermittlung der Propositionen innerhalb der einzelnen Gesprächsschritte in einer Gesprächssequenz (vgl. Methodenmodell in Fig. 3). Die Propositionen selbst werden als kleinste thematische Einheiten begriffen und werden im Folgenden als Redegegenstände bezeichnet. Um semantische Nähe und Distanz innerhalb der Gesprächssequenz zu beobachten, wurden die ermittelten Redegegenstände auf ihre Relationen zueinander hin untersucht. So konnte erfasst werden, ob Probanden die in der vorangegangenen Frage zur Option gestellten Redegegenstände wieder aufgriffen und darüber hinaus weitere entwickelten (vgl. Fig. 4).

Fragenkomplex	Frage	Interviewer	#	Befragte
C	1	ähm zum Thema des Artikels: interessiert Sie das Thema ham Sie sich damit schon mal beschäftigt?	85	
C	1		86	das das Thema sollte jeden interessieren
C	1	hmm	87	
C	1		88	das is ja ä ä 'ne Sache, die (atmen) ich sag mal da is bei uns is das so da sind ja einige Felder die hier hier schon Maisfelder und so weiter
C	1	ja	89	
C	1		90	die schon hier mit diesen Sachen ä angebaut wurden also wenn man selbst gegessen hat od- od- oder selbst genau (Stimme anhebend) drin ist in der Materie dann kann man das besser verstehen
C	1	hm	91	
C	1		92	od- oder richtig verstehen
C	1	hm	93	
C	1		94	jeder hat Angst. Das n- das is was Neues
C	1	ja	95	
C	1		96	jeder sagt hmh schiebt das immer von sich w- wie wirkt das auf meine Fam- wie wirkt aus auf die Gesundheit und so weiter und so weiter
C	1	hmhm	97	
C	1		98	sind da wissenschaftliche Erkenntnisse tiefgründig und
C	1	ja	99	
C	1		100	und und und

Fig. 4: Gespräch 13 (75 Jahre, männlich)

## Analyse der Globalstruktur – Semantische Bündelung

In der Analyse der Globalstruktur interessierte die Dynamik themennaher und themenferner Äußerungen im Hinblick auf das Gesamtgespräch. Die Segmentierung der Gespräche in die Phasen A bis D half, diese Dynamik nachzuvollziehen, da jede Phase tendenziell als themennah oder themenfern eingestuft wurde und sich die Dynamik des Gesamtgesprächs über die Beobachtung und Analyse der vier Phasen visuell darstellen ließ (vgl. Kap. 6).

Die hierfür genutzte Methode bestand darin, semantische Bündel thematisch naher Propositionen innerhalb eines Gesprächsschrittes zu konzipieren (vgl. Fig. 3), wobei die semantischen Bündel mittels textanalytischer Verfahren (vgl. Kap. 4) generiert wurden. Diese Bündelung wurde für die Frage und für die direkt im Anschluss getroffene Antwort vorgenommen. Mit Hilfe dieser Inhaltsabstrahierung ist zunächst einmal nur festgestellt worden, wie Probanden sich auf die Fragen verhalten: themennah oder themenfern? Eine Aufschlüsselung der thematischen Orientierung in die einzelnen Redegegenstände konnte diese Methode jedoch nicht leisten.

## 6 Ergebnisse zur Themennähe und Themendistanz

Insgesamt gab es drei Untersuchungen, zwei zur Globalstruktur aller 27 Gespräche und eine zur Lokalstruktur.

RG der Leitfrage	A) Interesse am Thema des Artikels B) Beschäftigung mit dem Thema des Artikels
RG der Antwort	A) Interesse am Thema des Artikels B') Anbau Maisfelder B'') Verständnis aufgrund eigener Erfahrungen B''') Auswirkungen auf Gesundheit B'''') Tiefgründigkeit wissenschaftlicher Erkenntnisse

Tab. 1: Redegegenstände (RG)

### Untersuchung der Lokalstruktur (U1)

In dieser Untersuchung (U<sub>1</sub>, vgl. Fig. 4) habe ich mich zunächst auf eine Sequenz (entspricht der Frage Nr. 1) in Phase C beschränkt. In Phase C wurden die Probanden zu ihrem Vorwissen zum Thema genveränderte Lebensmittel und ihrem Leseverhalten befragt. Die erste und zweite Frage der Phase C wurden vom Interviewer in fast allen Interviews zu einer gemeinsamen Leitfrage formuliert: »Interessiert Sie das Thema und haben Sie sich damit schon mal beschäftigt?« Dabei ist zu beachten, dass diese Leitfrage nicht standardisiert war und bei den verschiedenen Probanden unterschiedlich formuliert wurde. Die Leitfrage des Interviewers wurde auf alle angebotenen Redegegenstände hin untersucht und diese für alle Gespräche festgehalten. Die Antworten der Befragten auf die Leitfrage wurden ebenfalls auf ihre Redegegenstände hin analysiert und verglichen mit den ihnen angebotenen Redegegenständen (vgl. Tab. 1).

Wurden Redegegenstände des Interviewers vom Probanden wiederholt, beispielsweise durch Paraphrasierung oder durch zeitliche, lokale oder persönliche Marker (Deiktika) etc., wurde Themennähe festgestellt. In dieser Untersuchung, die als Thema-Rhema-Analyse erfolgt ist, wurden Unterschiede zwischen der älteren und jüngeren Probandengruppe gefunden. Insgesamt äußern sich 79% der Senioren in dieser einen Gesprächssequenz themennah. Insgesamt 53% der Senioren tun dies, indem sie zusätzlich erklären bzw. Beispiele angeben und dadurch eine breitere thematische Orientierung erzielen (vgl. Tab. 2).

Den vom Interviewer angebotenen Redegegenstand »Beschäftigung mit dem Thema des Artikels« greift der Befragte auf und leitet daraus weitere semantisch verwandte Redegegenstände ab (vgl. Tab. 1). Allerdings weichen auch 21% der Senioren vom Thema ab. In der Regel beginnen sie dann mit einer themenzentrierten Äußerung und distanzieren sich sukzessive von den angebotenen Redegegenständen. Die junge Studentengruppe knüpft zu 100% an die Leitfrage an und weicht nicht ab.

Grad der Themennähe	Senioren	Studenten
Themennähe ohne Erläuterungen	15 von 19 (79%)	8 von 8 (100%)
Themennähe mit Erläuterungen	10 von 19 (53%)	1 von 8 (12,5%)
Distanz	4 von 19 (21%)	0 von 8 (0%)

Tab. 2: Propositionsanalyse (Angaben in abs. und rel. Häufigkeit)

Nur 12,5% der Studierenden erklärt oder gibt zusätzlich Beispiele und reagiert dennoch prägnant auf die Leitfrage.

Dass die Hälfte der Senioren ihre Antworten zusätzlich erläutern, stützt die Annahme, dass vor allem der Erfahrungshintergrund eine mögliche Rolle für Distanzierungen zum Thema spielt: Relevanzen werden dann vor allem im Bereich ihrer Erfahrungen aktiviert und können zu Abschweifungen führen.

Die zahlreichen Erläuterungen der Senioren und die prägnanten Antworten der jungen Studierenden eröffnen folgende mögliche Annahme: *Während sich Senioren häufiger in semantische »Wohlfühlbereiche«<sup>6</sup> zurückziehen, betrachten die jungen Studierenden die Interviewfragen als (zu lösende) Aufgabe.*

## Untersuchung der Globalstruktur (U2)

In der Untersuchung (2) beobachtete ich Extremwerte im Hinblick auf sehr lange und sehr kurze Gesprächsphasen (Phasen A, B, C und D) (vgl. Fig. 5). So gibt es Gespräche mit sehr langen aber themennahen Phasen und solche mit sehr langen aber themenfernen Phasen. Bei dieser Zuordnung fiel auf, dass besonders die älteren Probanden lange und themenferne Gesprächsphasen aufweisen. Es bleibt zunächst festzuhalten, dass Ausreißer in der Länge bestimmter Gesprächsphasen darauf schließen lassen können, dass vorwiegend Themenferne vorliegt, es sich hierbei jedoch um kein verlässliches Indiz handelt.

## Untersuchung der Globalstruktur (U3)

In der Untersuchung (3) konzentrierte ich mich darauf, Verhaltenstypen zu ermitteln. Die Einteilung erfolgte in einen globalen und einen lokalen Verhaltenstyp und in das tendenzielle Ideal. Ein globaler Verhaltenstyp ist jemand, der/die in allen Gesprächsphasen eine überwiegende (in

<sup>6</sup> Dieser Begriff wurde im Rahmen des Projektes »Alter und Kommunikation« von den Beteiligten genutzt.

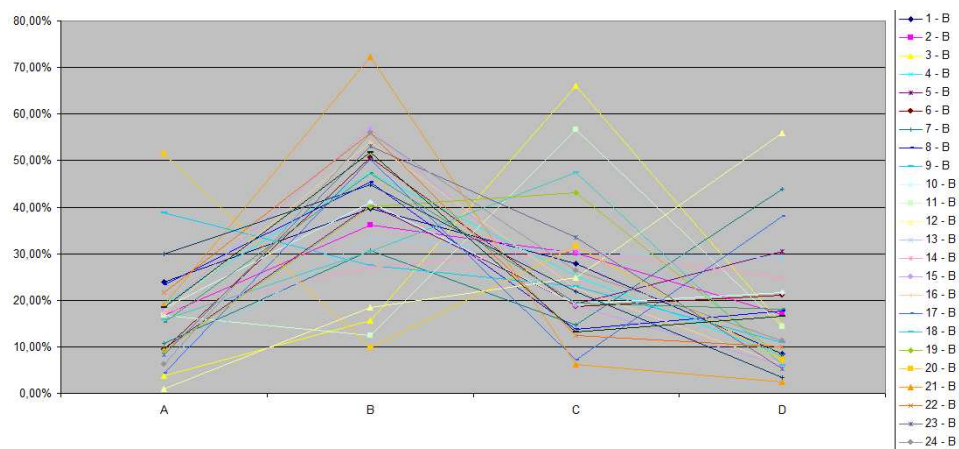


Fig. 5: Wortverteilung Befragter

Verhaltenstyp	Senioren	Studenten
Global abweichend	37%	0%
Lokal abweichend	42%	37,5%
Tendenzielles Ideal	21%	62,5%

Tab. 3: Verhaltenstypen (Angaben in rel. Häufigkeit)

mehr als der Hälfte aller erzeugten Gesprächsschritte in einer Sequenz) Tendenz zur Themenabweichung zeigt. Ein lokaler Verhaltenstyp weicht nur in einer Phase überwiegend vom Thema ab. Und jemand ist dann ein tendenzielles Ideal, wenn er/sie in allen Phasen nur gering (mindestens 60% themennah) bis gar nicht vom Thema abweicht. So definieren die Verhaltenstypen gleichzeitig auch den Grad der thematischen Nähe. Auch diese Ergebnisse verifizieren die oben genannten Leithypothesen. Während nicht einmal ein Drittel der älteren Probanden an ein tendenzielles Ideal heranreicht, ist es bei den Studenten deutlich mehr als die Hälfte (vgl. Tab. 3).

## 7 Vorteile und Grenzen der angewandten Methode

### Visualisierung

Die Verwendung der verschiedenen Farben und der Kodierung zur Markierung von Themennähe und Themendistanz ermöglichte eine schnelle Auswertung der Fragestellung, ob ältere Probanden häufiger vom Thema abweichen als jüngere in natürlich initiierten Interviewsituationen.

### Gültigkeit

Ein Problem der Gültigkeit der Ergebnisse ergibt sich einerseits aus der geringen Anzahl an Probanden sowie der ungleichen Verteilung jün-

gerer (Anzahl: 8) und älterer Probanden (19). Die Analyse hatte qualitativen und keinen quantitativen Charakter. Andererseits ist die Gruppe der älteren Probanden sehr heterogen hinsichtlich Alter, Beruf, Ausbildung. Die jüngere Probandengruppe bestand nur aus Studenten. Es drängt sich die starke Vermutung auf, dass die Studenten gerade durch ihr Studium Strategien für Interviewsituationen sowie Lesetechniken für die Inhaltsanalyse (Phase A) kennen und anwenden. Die Ergebnisse daher allein auf die Kategorie Alter zurück zu schließen, wäre eine einseitige Perspektive, die andere die mentale Repräsentation der Gesprächssituation beeinflussende Faktoren wie Lesekompetenz, Lesesozialisation, Mediensozialisation u. a. nicht berücksichtigt.

Der Gesprächskontext wurde weitgehend ausgeklammert, die Analyse beschränkte sich auf das sprachliche Material. An welchen Orten die Interviews stattfanden (Arztpraxis und Universität), in welcher Verfassung sich der Interviewer befand u. a. situative Faktoren, die die mentale Repräsentation beeinflussen, müssen einbezogen werden.

Beschränkung auf sprachliches Material

Das Verfahren der semantischen Bündelung geschah mithilfe linguistischer Verfahren. Eine subjektive Sichtweise des Analytikers, die transkribierten Gespräche zu untersuchen, bleibt. Dennoch konnte mit dieser Methodik vor allem die Dynamik von Themennähe und -distanz zwischen den einzelnen Gesprächsphasen näher untersucht werden. Die thematische Progression jedoch wurde erst durch das Ermitteln der einzelnen Redegegenstände differenziert nachvollziehbar.

Semantische Bündelung und propositionales Verfahren

## 8 Fazit

Rückschlüsse auf ein bestimmtes kommunikatives Verhalten in bestimmten Altersabschnitten können in Bezug auf diese Untersuchung nicht leichthin getan werden. Nicht nur das Gesagte im sprachlichen Material, sondern auch die Gesprächssituation, das Alltagswissen und bereichsspezifisches Wissen zur befragten Thematik, die Lesekompetenz sowie der Interviewer müssen hierbei berücksichtigt werden, da diese Faktoren die mentale Repräsentation und somit zwangsläufig die Reaktion der Beteiligten steuern.

Auch die Tatsache, dass ein junger Interviewer (24 Jahre) ältere Probanden befragt hat, muss berücksichtigt werden. Denn Erfahrungsunterschiede und das jeweilige Partnerbild (das Bild des Jüngeren über eine ältere Person und das Bild des Älteren über eine jüngere Person) beeinflussen die kommunikative Gesprächssituation. Im Unterschied dazu bewegen sich der Interviewer und die Probandengruppe der Studierenden

auf einer gemeinsamen Ebene hinsichtlich ihres Alters, wodurch mögliche Störungen der Kommunikation geringer und Reparaturhandlungen weniger notwendig sind.

Zu berücksichtigen ist auch die Formulierung der Fragen durch den Interviewer. Weil es der Wunsch war, möglichst natürliche Gespräche zu initiieren, sind die Fragen nicht standardisiert. Bei unseren Untersuchungen haben wir festgestellt, dass die freie Formulierung der Fragen und das nicht konzeptuelle Nachfragen Themendistanz bei den Befragten auslösen kann.

Zwar kann ich sagen, dass die älteren Probanden meiner Studie zu jeweils ca. 40% in einer bzw. in allen Phasen der Gespräche abweichen. Aber diese Ergebnisse können nicht verallgemeinert werden. Stattdessen ist aufgrund der oben genannten Einschränkungen davon auszugehen, dass ältere Menschen vor allem anders reden: Sie tendieren dazu, ihre Redebeiträge häufiger zu erläutern und zu kommentieren. Warum das so ist, sollte Gegenstand weiterer Untersuchungen sein.

## 9 Anhang

### Text »Transparenz statt Verbote«

*Transparenz statt Verbote*  
(Hannelore Crolly)

Die meisten Verbraucher in Europa wollen keine Gen-Tomaten auf dem Teller und die Mehrheit der Landwirte wehrt sich gegen Gentechnik auf ihrem Acker. Dies muß respektiert werden. Einfuhrverbote oder Schutzklauseln wie in Deutschland sind nicht der richtige Weg. Schließlich gibt es noch keinen stichhaltigen Beweis dafür, daß genmanipulierte Pflanzen tatsächlich Menschen oder die Umwelt schädigen. Außerdem ist der Anbau von Gen-Pflanzen in Ländern wie den Vereinigten Staaten, Kanada, Argentinien und Brasilien längst Normalität – mit der Folge, daß die Europäische Union mittlerweile zu einem der größten Importeure von genveränderten Sojabohnen geworden ist. Viel praktikabler ist es deshalb, für eine klare Kennzeichnung gentechnisch manipulierter Produkte zu sorgen. Dann können die Verbraucher entscheiden, welche Produkte sich auf Dauer am Markt durchsetzen. In der Landwirtschaft muß zudem endlich europaweit die Koexistenz im



Anbau von genmanipulierten und herkömmlichen Pflanzen sehr viel klarer geregelt werden. Durch Verordnungen, die auch Grenzregionen mit einbeziehen, muß sichergestellt werden, daß der einzelne Landwirt, aber auch ganze Regionen – trotz des WTO- Spruchs – die freie Wahl haben, gentechnikfrei bleiben zu dürfen.

Quelle: Die Welt; Do, 09.02.2006, S. 11.

## Fragenkorpus

### (A) Verständnisfragen

- Könnten Sie bitte den Artikel kurz noch mal zusammenfassen?

### (B) Beurteilungsfragen

- Wie aussagekräftig finden Sie den Artikel in Bezug auf das behandelte Thema?
  - i. Informationen (zu wenig, zu viel, genau richtig)
  - ii. Passt die Überschrift?
  - iii. Artikellänge (zu kurz, zu lang, genau richtig)
  - iv. Verständlichkeit (verständlich, unverständlich)
  - v. Sprachliche Qualität (guter Stil, schlechter Stil)
- Was macht einen Zeitungsartikel Ihrer Meinung nach schlecht?

### (C) Kontextfragen

- Interessiert sie das Thema des Artikels?
- Haben sie sich vorher schon einmal mit dem Thema beschäftigt?
- Falls ja, haben Sie Neues erfahren, oder etwas, dass von Ihrem bisherigen Wissensstand abweicht?
- Lesen Sie für gewöhnlich Zeitung?
- Welche Medien benutzen Sie außerdem für Informationszwecke?

### (D) Statistischer Korpus

- Alter
- Geschlecht
- Bildungsstand (höchster Abschluss?)
- Beruf(e)
- Sprechen Sie Fremdsprachen? Wenn ja, Welche?

## Literatur

- Agricola, Erhard:** Textelemente und Textstrukturen. In **Fleischer, W. (Hrsg.):** Deutsche Sprache. Kleine Enzyklopädie. 1983, 220–226
- Brinker, Klaus:** Linguistische Textanalyse. Eine Einführung in Grundbegriffe und Methoden. Sechste Auflage. Berlin, 2005
- Brinker, Klaus/Sager, Svend F.:** Linguistische Gesprächsanalyse. Eine Einführung. Vierte Auflage. Berlin, 2006
- Buttkewitz, Uta:** Der »spielerische« Umgang mit dem Alter – Die Kategorie Alter als kommunikatives und soziales Konstrukt. *wissenschaft in progress*, 1 2008, 7–22
- Christmann, Ursula/Groeben, Norbert:** Psychologie des Lesens. In **Franzmann, Bodo (Hrsg.):** Handbuch Lesen. Baltmannsweiler, 2001
- Dijk, Teun A. van:** Textwissenschaft. Eine interdisziplinäre Einführung. Tübingen, 1980
- Fiehler, Reinhard/Thimm, Caja:** Kap. 1 (Das Alter als Gegenstand linguistischer Forschung) In *Sprache und Kommunikation im Alter*. 2003, 7–16
- Heinemann, Wolfgang/Viehweger, Dieter:** Textlinguistik. Eine Einführung. Tübingen, 1991
- Kintsch, Walther:** *The Representation of Meaning in Memory*. Hillsdale, 1974
- Lötscher, Andreas:** Text und Thema. Studien zur thematischen Konstitution von Texten. Tübingen, 1987
- Rickeit, Gert/Strohner, Hans:** Textverarbeitung. Von der Proposition zur Situation. In **Friederici, Angela D. (Hrsg.):** Sprachrezeption. Göttingen, 1999







## **Impressum**

*WISSENSCHAFT in progress* ist eine Zeitschrift für aktuelle Gedanken und Forschungsfragen aus den Bereichen Kommunikations- und Medienwissenschaft, Linguistik, Literatur- und Kulturwissenschaft sowie Didaktik, Bildung und E-Learning

ISSN 1866-8186 (Druckausgabe)  
ISSN 1866-8194 (Online-Ausgabe)

### **Herausgeber**

Dr. Uta Buttkewitz  
Mario Donick, M.A.  
Wiebke Schwelgengräber, M.A.

### **Weblog und Website**

<http://wissenschaft-in-progress.de>

### **Anschrift**

WISSENSCHAFT in progress  
c/o Mario Donick  
Paulstr. 16  
D-18055 Rostock

### **E-Mail**

[wissenschaft.in.progress@gmail.com](mailto:wissenschaft.in.progress@gmail.com)

### **Bezugsmöglichkeiten**

*WISSENSCHAFT in progress* kann als PDF-Datei auf der oben angegebenen Internetseite heruntergeladen werden. Auf Nachfrage senden wir Ihnen auch bis zu zwei kostenlose Druckexemplare zu. Dies kann auch als kostenloses Abonnement geschehen.

### **Disclaimer**

Jeder Autor ist für seine Beiträge selbst verantwortlich. Bei *WISSENSCHAFT in progress* handelt es sich nicht um eine Publikation einer universitären Institution, sondern um ein unabhängiges Projekt der oben genannten Herausgeber.



## Der Inhalt

Die Beiträge in dieser Ausgabe zeigen zum einen, dass das Empfinden, »alt« zu sein, in kontextuell gebundenen kommunikativen Situationen sozial konstruiert wird. Zum anderen wird ein Forschungsansatz dargestellt, der mögliche Zusammenhänge zwischen der thematischen Entwicklung in natürlichen Gesprächssituationen und dem Alter der beteiligten Gesprächspartner untersucht. Beide Themen sind aus dem Forschungsprojekt *Communication and Literacy in an Aging Society* der Universität Rostock entstanden.

## Die Autorinnen

*Uta Buttkewitz* hat Germanistik, Geschichte, Ur- und Frühgeschichte sowie Englische Sprachwissenschaft an der Universität Rostock studiert und zum »Problem der Simulation am Beispiel der Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull und der Tagebücher Thomas Manns« promoviert. Danach war sie im Museum für Kommunikation in Berlin tätig. Seit 2006 ist sie an der Universität Rostock u.a. als Dozentin im Bereich Kommunikationswissenschaft beschäftigt.

*Wiebke Schwelgengräber* hat Germanistik und Sprachliche Kommunikation an der Universität Rostock studiert und promoviert zur Zeit zum Problem der Beurteilung von Schüleraufsätzen durch Lehrer im Unterrichtsfach Deutsch. Seit 2006 entwickelt sie im Rahmen des Projektes *VERA 6* am Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern Aufgaben für Vergleichsarbeiten im Fach Deutsch. Seit 2007 ist sie außerdem im Bereich Sprachdidaktik Deutsch an der Universität Rostock tätig.

*WISSENSCHAFT in progress* ist ein Forum für aktuelle Gedanken und Forschungsfragen aus den Bereichen Kommunikations- und Medienwissenschaft, Linguistik, Literatur- und Kulturwissenschaft sowie Didaktik, Bildung und E-Learning. Ausdrücklich sind auch Doktoranden und Studenten höherer Semester eingeladen, sich mit Arbeiten und Aufsätzen an der Zeitschrift zu beteiligen.

